

Vor 140 Jahren, im Sommer 1882, erlebte ein neues »ländliches Restaurant« seine erste Saison, das sich bei den Einwohnern und Besuchern der Löbnitz bald eines guten Rufes erfreuen sollte, die noch heute sagenumwobene »Maierei«. Der – zumal in dieser ursprünglichen Schreibung – etwas altertümlich anmutende Name des »im schönsten Theile des Löbnitzgrundes idyllisch gelegenen Etablissements« war neu und in gewisser Weise irreführend. Denn ein Fronhof war das 1881 durch die Firma Gebrüder Ziller vollständig umgebaute Mühlengut nie gewesen, und auch die Milchwirtschaft stand hier nie im Vordergrund. Bis vor kurzem hatte dort stattdessen ein Müller namens Schmiedgen gewirkt und vor ihm, seit die zu Reichenberg gehörige traditionsreiche Bachmühle 1547 erstmals in den Akten auftauchte, schon so mancher Berufskollege.

Korn wurde hier gemahlen und Holz gesägt, was die Mühle auch für das Bauhandwerk der Umgebung interessant machte, namentlich für die Gebrüder Ziller, die das Grundstück um 1870 erwarben. Unterhalb der Mühle schlugen sie ihren Holzplatz auf, spätestens 1876 dann zusätzlich noch eine »Dampfschneidemühle«, die nicht mehr auf die oft unzuverlässige Wasserkraft angewiesen war. Die Idee, die so reizvoll wie abseits gelegene alte Mühle in eine Ausflugs-gaststätte zu verwandeln, kam Eigentümer Moritz Ziller (1838–1895) dann just zu der Zeit, als erste Pläne für den Bau der Sekundärbahnstrecke von Radebeul durch den Löbnitzgrund nach Moritz- und Radeburg ruckbar wurden. Zunächst war im Bauantrag 1880 nur von einer Bäckerei die Rede. Am 1. April 1882 öffnete dann schon das Restaurant, das laut Werbeanzeigen aus demselben Jahr mancherlei Annehmlichkeiten bot – »Oeconomie, Milchtrinkanstalt, Mühle, Bäckerei, Sommerwohnungen, Bäder, Gondelteich etc.«, kurz: einen »angenehmen Aufenthalt für Spaziergänger und Touristen« – und »sich vorzüglich zur Abhaltung von Sommervergnügungen für Vereine und Gesellschaften« eigne. Der 1880 gegründete »Verschönerungsverein für die Löbnitz« unter Vorsitz von Moritz Ziller hatte unterdessen einen Promenadenweg durch den Grund ausgeschildert, der zwangsläufig an der »Maierei« vorbeiführte, und als die Schmalspurbahn mit Haltestelle direkt vor der Gasthofstür 1884 ihren Betrieb aufnahm, brachen ihre goldenen Zeiten an.

Schon 1883 lud man Vereine auch zu »Wintervergnügungen« ein, 1888 mussten Wasserrad und Mahltechnik dem Anbau eines Tanzsaales weichen, und als das Etablissement nach Zillers Tod in neue Hände kam, wurde aus dem »Gemischtwarenladen« der Gründerzeit ein moderner, großer Restaurationsbetrieb, zwar ohne Landwirtschaft, dafür mit Attraktionen wie nunmehr zwei Sälen, Gartenschank und Freitanzdiele, Springbrunnen und Lau-

Maier statt Müller

ben, einer pittoresken Felsengrotte mit regelmäßig bespieltem Musikpavillon und sogar einem »Wasserfall« am alten Mühlwehr. Dass ihm der Wein hier »ganz und gar nicht« geschmeckt habe, schrieb

Karl May am 5. August 1896 per Postkarte einem Freund. Das muss ein Ausrutscher gewesen sein, denn die zu Tausenden in alle Welt verschickten Ansichtspostkarten von der Meierei waren ansonsten meist voll des Lobes.



Das Ende der Belle Époque und zwei Weltkriege hat die Meierei, von 1899 bis 1960 in Familienbesitz, trotz mancher Turbulenzen halbwegs gut überstanden. Die Verheerungen einer im Juli 1958 durch Starkregen verursachten Sturzflut machten der alten

Herrlichkeit dann aber schlagartig ein Ende und zwangen die Privateigentümer zum niedrig taxierten Verkauf an die staatliche Handelsorganisation, die die Meierei schon seit 1955 als Pächterin betrieben hatte. Als Vorzeigeprojekt im Rahmen des Nationalen Aufbauwerkes wurde die HO-Gaststätte schon 1960 nach achtmonatiger Sanierung wieder eröffnet. Grundlegend beseitigt war der Investitionsstau damit aber nicht. Umfangreiche bautechnische und vor allem hygienische Mängel erzwangen Ende 1976 erneut die Schließung »aus technischen Gründen [...] bis auf weiteres«.

Trotz verschiedener Initiativen ließ »das Weitere« dann lange auf sich warten. Hoffnung auf eine Renaissance der alten Meierei keimte auf, als die Stadt Radebeul das Grundstück vor 25 Jahren kaufte und am 12. August 1997 von Reichenberg in die Löbnitzstadt umfluren ließ. Die daraufhin erfolgte Dachsanierung hat zumindest die bauliche Hülle des denkmalgeschützten Kerngebäudes vor dem Verfall bewahrt. Für die von der Stadt favorisierte Gaststättennutzung fand sich jedoch kein Interessent. Nach der Reprivatisierung und der Umnutzung des Hauptgebäudes zu Wohnzwecken entstand in einem 2009 sanierten kleinen Nebengebäude aber immerhin die »Gartenwirtschaft Meierei«, heute beworben als »Location« für besondere Anlässe. Seit einigen Jahren hält sich nun hartnäckig die jüngste Sage um die Meierei, dass nämlich durstige Wanderer an hohen christlichen Feiertagen dort zuweilen Erquickung fänden. Auf der reich bebilderten Homepage des Betreibers heißt es nur, geöffnet sei »an manchen Tagen im Jahr«. Wer den idyllischen Löbnitzgrund durchwandert, sollte also vorsichtshalber auch weiterhin etwas eigenen Proviant im Gepäck haben ...

Frank Andert